

# Die Zähmung des Medienmonsters scheitert

*Dämon, Diktator, geliebtes Ekel – wie der SPIEGEL über Donald Trump berichtet und was sich daraus lernen lässt.*

Von Bernhard Pörksen, Der Spiegel, 24.08.2024

## **I. Erster Akt: Die Erschaffung des Medienmonsters**

Donald Trump, die Faust erhoben, im Hintergrund die amerikanische Flagge, Blut läuft ihm ins Gesicht. Es ist eine Szene, die wie unter einem Brennglas alles zeigt. Trump wird angeschossen, am Ohr verletzt. Sofort eilt der Fotograf Evan Vucci herbei, fotografiert ihn von unten, so dass die empor gereckte Faust in den Himmel weist, die amerikanische Flagge im Hintergrund. Das Bild sei ikonisch, so heißt es sofort. Die Narrative hätten sich sekundenschnell gewandelt, der Mann sei plötzlich ein Held. Tatsächlich hat sich gar nichts gewandelt. Faktisch handelt es sich bei diesem Bild um Propaganda im Gewand des Journalismus. Denn dieses Bild ist eine Komposition, ein narratives Konstrukt, Resultat einer intuitiven Kooperation zwischen Donald Trump und dem Fotoreporter: Es zeigt Trump so, wie er sich sehen möchte, stark und unbesiegbar.

Diese Szene ist das Symptom einer verstörenden Symbiose, die es in der Mediengeschichte so noch nie gab. Es ist eine Symbiose zwischen einem faschistischen Entertainer und einem vor sich hin rasenden Journalismus, der um seine Autonomie ringt und doch mindestens ahnt, dass der Kampf um Deutungshoheit längst verloren ist. Donald Trump, der politische Gegner vor ein Militärtribunal zerren will und Wahlergebnisse nicht akzeptiert, hat in den vergangenen Jahren geschafft, was niemand vor ihm vermochte. Er ist vom Geschöpf einer globalen Erregungsgesellschaft zu ihrem



Programmdirektor aufgestiegen. Geht er auf Sendung, steigen die Quoten. Macht er Wahlkampf, verkaufen Zeitungen Abos und Online-Medien Werbung. *Trump bump* nennt man dergleichen in der Branche. *Trump slump* ist der Fachbegriff für den Abschwung.

Fakt ist: Der Mann hat den entscheidenden Trick entdeckt, um das Mediensystem zu steuern. Dieser Trick lässt sich mit einem Begriff aus der Verhaltensbiologie fassen. Hier gibt es das Phänomen der *supernormal stimuli*; dies sind überdimensionierte Schlüsselreize, denen man sich kaum zu entziehen vermag. Grelle Konflikte, Sex, Drama, Demütigung und Kampf – Trump ist der inkarnierte Hyperstimulus der Erregungsgesellschaft. Und er liefert, Tag für Tag, Stunde um Stunde. Bis es fast kein anderes Thema gibt. Nur noch: Trump hat gesagt ... Und: Trump will ... Und schließlich: Trump versucht ... Und: Trump kann jetzt ...

Der Chefredakteur des SPIEGEL, Dirk Kurbjuweit, hat mich gebeten, den SPIEGEL im SPIEGEL zu kritisieren, um herauszufinden, was bei der Trump-Berichterstattung gut läuft und was nicht. Es gab dabei keine inhaltlichen Vorgaben, kein verdecktes Gedränge, keine freundlichen Stupser in eine spezielle Richtung. Nach zwei Wochen Arbeit im Bergwerk des SPIEGEL-Archivs – diverse Dokumentare versorgten mich manchmal mehrfach täglich mit riesigen Artikelpaketen – kann ich ein paar Erkenntnisse präsentieren. Sie handeln allesamt von der versuchten Zähmung des Medienmonsters durch einen hart zupackenden Journalismus. Diese Zähmung scheitert, auch im SPIEGEL. Aber dieses Scheitern ist lehrreich, wenn auch tragisch. Denn es gibt kein Entkommen. Das Medienmonster gewinnt immer, weil Aufmerksamkeit zum Wert an sich mutiert ist. Selbst im Versuch der Demontage und der Dekonstruktion ist man – *mea culpa* – Teil des Spiels.

## **II. Der zweite Akt: Die versuchte Zähmung des Medienmonsters**

Zunächst mal ein großes Lob. Der SPIEGEL hat sich an der Verniedlichungs-Publizistik der US-Medien (Trump als Medienclown) nie exzessiv beteiligt. Schon der Begriff Clown taucht kaum auf. Auch die zu Beginn üblichen Psycho-Ferndiagnosen (Trump, der gestörte Narzisst!) und die lächerlichen Wir-legen-den-Mann-auf-die-Couch-Stories bleiben die Ausnahme. Nicht zum SPIEGEL passende



Boulevardgeschichten habe ich von 2015 bis 2024 nur selten entdeckt. Und ich habe sie gesucht, immer wieder die Dokumentare gedrängt, mich gezielt mit Material zu versorgen. Ich habe überdies soziale Netzwerke durchforstet, um in den Reaktionen von Leserinnen und Lesern Hinweise auf misslungene Geschichten und sachliche Fehler zu entdecken. Die Ausbeute: mager. Die wirklich miserablen Artikel stammen nicht von den wohltuend unterschiedlich denkenden US-Korrespondenten, sondern sind vermutlich am Schreibtisch in Hamburg entstanden. Konkret: Eine maximal quellenarme Psycho-Story über eine mögliche »Kehrtwende« von Melania Trump im Verhältnis zu ihrem Mann direkt nach dem gescheiterten Mordanschlag erwartet man vielleicht in der »Bunten«, aber nicht im SPIEGEL.

Aber es gibt auch echte Kritikpunkte, die jedoch nicht nur für den SPIEGEL im Speziellen gelten (auch wenn ich sie hier an seinem Beispiel diskutiere), sondern für den Journalismus insgesamt. Denn wenn es stimmt, dass Trump ein faschistischer Entertainer ist und erst durch die Medien mächtig wurde, dann heißt dies auch: Wie mit einem Mann umgehen, der nun bitterernst macht? Der die amerikanische Demokratie, die Existenz der Nato, den Fortbestand der Ukraine und die Weltklimapolitik gefährden könnte? Wie die journalistischen und rhetorischen Routinen neu ausrichten, um mit der totalen Anomalie umzugehen, die Donald Trump verkörpert? Vier Auffälligkeiten will ich hier notieren, um dann im letzten Akt dieses Mediendramas ein paar Vorschläge zu unterbreiten, dies in dem Wissen, dass bisher niemand ein Fertigrezept zur Zählung von Medienmonstern kennt.

### **Das Visualisierungs-Paradox**

Kleine Preisfrage an Sie, liebe Leserinnen und Leser: Welches Bild sehen Sie vor Ihrem inneren Auge, wenn Sie an Trump denken? Ich kenne Sie nicht, aber ich vermute: Sie sehen Trump in seiner Glitzerwelt, Sie sehen Macho-Fotos und jede Menge Bilder, die eine dämonische Vitalität und Zerstörungskraft symbolisieren. Und jetzt habe ich noch eine Aufgabe für Sie: Vielleicht suchen Sie mal nach Fotos im SPIEGEL oder nach Videoclips auf der Website, die Donald Trump müde, schwächlich und traurig zeigen, im Hintergrund ein paar wenige, verstreut herumstehende Zuhörer, die sein wirres Reden gelangweilt ertragen. Ich wünsche Ihnen bei dieser Suche schon

jetzt viel Glück. Denn es gibt diese Bilder zwar in der wirklichen Welt, aber kaum in den Medien.

Eine echte Ausnahme bildet die SPIEGEL-Berichterstattung über den Gerichtsprozess von Donald Trump in New York. Ansonsten findet man Fotos in großer Zahl, die Trump inmitten einer begeistert tobenden Menge präsentieren, tänzelnd, siegessicher, die Faust erhoben. Was sich hier offenbart, will ich das *Visualisierungs-Paradox* des seriösen Journalismus nennen: versuchte Entzauberung durch Sprache und Text bei gleichzeitiger Heroisierung und Monumentalisierung auf der Bildebene. Diese Spezialvariante der Text-Bild-Schere ist deshalb fatal, weil es den sogenannten *Picture Superiority Effect* gibt. Wenn Text und Bild unterschiedliche Botschaften vermitteln, dann dominiert die Botschaft des Bildes. Und es ist eine Botschaft roher Kraft, die wir zu sehen bekommen, oder?

### **Der Wald und die Bäume**

Noch mal ein paar Fragen: In wie viele Strafprozesse ist Donald Trump aktuell involviert? Hat er beim Sex mit dem Pornostar Stormy Daniels ein Kondom verwendet? Will er noch immer Grönland kaufen? Ich bemerke an mir selbst: Es gibt ein *Wald-Bäume-Problem* der Trump-Berichterstattung – einen Informations-Overkill bei gleichzeitigem Verlust der großen Linie. Im Kern geht es um die drohende Zerstörung der amerikanischen Demokratie mit unabsehbaren geopolitischen Folgen. Die gute Nachricht: Alle US-Korrespondenten des SPIEGEL nehmen Donald Trump als Bedrohung der demokratischen Ordnung sehr früh sehr ernst. Sie analysieren seine Politik, enthüllen seine autoritären Pläne in einer ganzen Serie spektakulär gelungener Titelgeschichten. Nun die schlechte Nachricht. Sie besagt, dass der seriöse Journalismus an sortierender Kraft verliert. Woran das liegt? Vier Gründe. Zum einen am Journalismus selbst. Denn dieser produziert permanent Zäsurbehauptungen (»historisch«, »ikonisch«, »nie dagewesen«), diskreditiert sich also durch die eigene Deutungshysterie selbst – Musterbeispiel aus den US-Medien: Vermutlich wird Trump, so hieß es gleich nach dem Attentat, nun der große Versöhner, der seine Hassrhetorik aufgibt. (Derlei Quatsch hat man beim SPIEGEL nicht mitgemacht).



Zum anderen hat die Öffnung des kommunikativen Raumes – alle sind heute Sender – das Stimmengewirr weiter verstärkt; auch das macht es so schwer, den Überblick zu behalten. Überdies nimmt die Überhitzung des Kommunikationsklimas zu, verschärft sich der Kampf um Aufmerksamkeit, auch bedingt durch die Fehlanreize der Plattform-Monopolisten, die Begünstigung der Lauten und Schrillen. Und schließlich ist die kollektive Desorientierung gewollt. Der einstige Trump-Berater Steve Bannon hat schon früh die Parole ausgegeben, der eigentliche Endgegner von Donald Trump sei nicht die Partei der Demokraten, sondern der Journalismus. Das Ziel müsse es daher sein, so seine Ansage, die publizistische Welt »mit Scheiße zu fluten«, um das kollektive Wahrheitsempfinden zu betäuben. Genauso kam es dann auch. Fazit: Das große Rauschen, das die Durchschlagskraft von Enthüllungen und klärenden Deutungen gefährdet, ist strategisch produziert, systemisch bedingt und wird von Journalistinnen und Journalisten in Eigenregie verstärkt, alles gleichzeitig.

### **Die Narrative des Niedergangs**

Roger Ailes, ein früher Trump-Freund, lange Jahre eine große Nummer bei Fox News, hat die Orchestergraben-Theorie der Medienwirkung erfunden. Folgende Situation: Zwei Menschen stehen nebeneinander auf der Bühne. Der eine verkündet, er habe eine Idee zur Lösung des Konflikts im Nahen Osten. Der andere plumpst mit lautem Krachen in den Orchestergraben. Worüber, so fragt Ailes, werden die Medien wohl berichten? Die Antwort ist klar. Sensationalismus und Negativismus sind die zentrale Nachrichtenideologie.

Im Jahre 2016, Donald Trump ist gerade gewählt worden, veröffentlicht die »New York Times« einen spektakulär selbstkritischen Essay von David Bornstein und Tina Rosenberg. Die Narrative des Niedergangs, die Fixierung auf Pathologien, die Konzentration auf Krisen und Katastrophen – all das sei ein verdecktes Förderprogramm für den Trumpschen Populismus, so ihre These. Der SPIEGEL-Reporter Guido Mingels greift ihre Ideen 2017 auf. Auch seine Diagnose lautet: Es gebe eine »schwere informationelle Schiefelage«, einen »Mangel an Information über die Entwicklung zum Besseren.« Er hat recht, heute mehr denn je. In der Trump-Berichterstattung dominiert das AngstszENARIO, auch im SPIEGEL. Ein drohender



Bürgerkrieg, Chaos und Zerstörung, der aufgepeitschte Mob – das ist das Gefühlsbild, das sich aus der Trump-Berichterstattung ergibt. Ich denke: Hier fehlt ein Korrektiv.

Warum – jenseits all der erschütternden Langzeitreportagen über vernagelte Trump-Anhänger – nicht auch mal über die Kunst des kommunikativen Brückenbaus berichten? Warum nicht jene großartigen US-Initiativen aus Zivilgesellschaft und Wissenschaft aufführen, die eine toxische Polarisierung effektiv bekämpfen? Ich will meine Kritik an dieser Stelle noch zuspitzen. Mein Punkt ist: Der politische Journalismus kümmert sich viel zu wenig um Psychologie. Er feiert die professionelle Härte, die brisante Hinterbühnen-Story, die kühl-distanzierte Analyse. All dies ist wichtig, gewiss. Was es jedoch ebenso bräuchte, wäre mehr Empathie für die Seelenlage des Publikums, geleitet von der Einsicht, dass kein Mensch dauerhaft im Dunkel der Dystopie leben mag. Das heißt nicht, dass ich nun für einen Heile-Welt-Journalismus plädiere, der Hoffnungsbotschaften verkündet, wenn es in Wahrheit doch nur die Katastrophe gibt. Aber ich sage: Die journalistischen Narrative des Niedergangs und die Horrorszenarien des Populismus sind *in ihrer Wirkung* aufs Engste miteinander verwandt. Sie verstärken in einem zerstörerischen Zusammenspiel die große Gereiztheit, die allgemeine Stimmungslage des Total-Pessimismus und die Sehnsucht nach einfachen, durchschlagenden Lösungen. Schon allein deshalb gilt es nach Geschichten des Gelingens zu fahnden, zumindest manchmal.

### **Das Dilemma der Parteilichkeit**

Gegenwärtig gibt es einen Konflikt im Journalismus, der untergründig auch bei der SPIEGEL-Lektüre spürbar ist. Auf der einen Seite stehen die Kritiker des journalistischen Neutralitäts- und Objektivitätsideals, auf der anderen Seite seine Verteidiger. Die Kritiker fordern, man müsse den Demokratiefeinden mit anderer Härte entgegentreten, sich stärker ethisch-moralisch positionieren. Die Verteidiger entgegnen, dass die Rettung der Welt definitiv nicht zu den journalistischen Kernaufgaben gehört. Beide Positionen haben einen Punkt. Denn es ist ein Dilemma, um das es hier geht. Moralische Klarheit ist notwendig, wenn es um die Existenzgrundlagen des Zusammenlebens geht. Distanz wird gebraucht, wenn gute Absichten den Blick vernebeln. Vielleicht braucht es, so denke ich, im Angesicht der Zerbrechlichkeit der Welt eine Zwischenform, eine Mixtur der Positionen, die man *engagierte*



*Objektivität* nennen könnte. Sich dem Ernst der Situation stellen, die eigenen Wahrheiten präsentieren, aber sich um eine andere Nahbarkeit, Berührbarkeit und Fehlertransparenz bemühen – darauf käme es mehr denn je an.

Erneut am Beispiel: Hat der SPIEGEL Joe Biden im Vergleich zu Donald Trump geschont? Die Antwort: keineswegs. »Franklin D. Biden« hat man ihn im SPIEGEL genannt, gewiss. Sein Infrastruktur- und Klimaschutzprogramm hat man nach Kräften gelobt, stimmt. Aber die mögliche Senilität Joe Bidens ist seit 2020 immer wieder auf beeindruckend schonungslose Weise Thema. Keiner der Korrespondenten hat hier etwas verschwiegen oder kleingeredet. Das ist eine enorme, von geistiger Unabhängigkeit zeugende Leistung, zumal wenn man bedenkt, dass der US-Journalismus hier versagt hat. Was mir im Sinne engagierter Objektivität und brancheninterner Selbstreflexion noch fehlt, ist eine investigative Medienanalyse. Sie könnte zeigen, wie US-Journalisten in einem stillen Pakt mit den PR-Profis der Biden-Regierung einen offenkundig gesundheitlich schwer angeschlagenen Präsidenten durch das Verschweigen geschützt haben, voller Angst, der »falschen Seite« in die Hände zu spielen. Hart hinlangen, Namen nennen, Schlüsselszenen ausfindig machen, aber auch Dilemmata und Gewissensnöte beschreiben – das schiene mir geboten.

### **III. Das Medienmonster und wir**

Erneut: Die Zähmung des Medienmonsters, das man doch selbst mit erschaffen hat, ist unendlich schwer. Niemand kann ernsthaft eine Strategie der Ignoranz (»nicht mehr über Trump berichten!«) empfehlen, das wäre Paternalismus pur. Niemand sollte in Kenntnis der schwierigen ökonomischen Lage des Qualitätsjournalismus einfach nur eine Strafpredigt halten, die den Verzicht auf gut geklickte Stories empfiehlt, während gleichzeitig ein paar wenige Plattform-Unternehmer den Werbe- und Anzeigenmarkt kannibalisieren.

Also: Was tun? Ich habe nur eine einzige Antwort. Sie lautet: sich dem Dialog und der Debatte stellen, nicht nur *Gatekeeping* betreiben (das ist der klassische Job der Informationsgewichtung und -auswahl), sondern auch *Gatereporting* (ein Ausdruck der Medienwissenschaftlerin Hanne Detel). Und das heißt: Auswahlentscheidungen transparent begründen. Die dilemmabewusste Kommunikation trainieren. Die Wege,



REPORTER:INNEN  
forum

aber auch die Irrwege des eigenen journalistischen Handelns offenlegen. Das befreite und befreiende Sprechen einüben. Eigentlich gilt es, den alten Traum der Aufklärung noch einmal neu und anders unter radikal veränderten Kommunikationsbedingungen zu träumen, wissend, dass der Journalismus das Vertrauen seines Publikums unbedingt braucht. Aber genug für heute und den Moment. Nun mal unter uns: Was denken Sie eigentlich, liebe Leserinnen und Leser?